

Gerhard Jordy

# Geist, Gemeinschaft und Ordnung in der Brüderbewegung

**bruederbewegung**.de

Zuerst erschienen in: *Die Botschaft* 117 (1976), S. 233–240.

Zeichengetreuer Abdruck. Die Seitenzahlen des Originals sind in eckigen Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

© dieser Ausgabe: 2008 bruederbewegung.de  
Textfassung und Satz: Michael Schneider  
Veröffentlicht im Internet unter  
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/jordygeist.pdf>

**bruederbewegung**<sup>de</sup>

# Geist, Gemeinschaft und Ordnung in der Brüderbewegung

**Alles aber geschehe anständig und in Ordnung. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.**

**1. Korinther 14, 40. 33**

**Befleißigt euch, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens.**

**Epheser 4, 3**

**G**eist – Gemeinschaft – Ordnung: Uns ist klar, daß die Reihenfolge der Worte nicht unbeabsichtigt ist, daß es sich hier um einen Dreischritt in einer bestimmten Richtung handelt, der nicht umkehrbar ist, daß also der Geist die Gemeinschaft schenkt und daß dann diese Gemeinschaft, vom Geist geführt, zu einer Ordnung finden muß. Es mag auch sein, daß alle drei Prinzipien ineinander verflochten sind und zusammen miteinander wirken. So ist es auch sicher in der Geschichte der Brüderbewegung immer verstanden worden. Aber die gegebene Situation in den Gemeinden ist leider oft anders. Da gibt es eine Gemeinde, die offensichtlich als eine Gemeinschaft von Christen vorhanden ist, und diese Gemeinschaft will sich unter die Leitung des Geistes stellen, ringt aber vielleicht auch um eine Ordnung, und dabei erfahren wir dann, daß Geistes-Leitung und Geistes-Ordnung als Gegensätze empfunden werden, als Grundsätze, die sich gegenseitig ausschließen. Daher sollten wir auch einmal das Thema unter diesem Gegensatz betrachten, also:

## **Gemeinschaft zwischen Geist und Ordnung.**

Das soll nicht heißen, daß hier Gegensätze künstlich aufgebaut werden, die im Grunde nicht vorhanden sind; denn gewiß ist es so, daß auch die Ordnung ein Geschenk des Geistes Gottes sein kann und sein mußte. Aber die Wirklichkeit sieht doch leider oft so aus, daß wir es uns mit dem Miteinander von Geist und Ordnung recht schwermachen. Und wir als Christen der Brüderbewegung mit dem Segen, aber auch mit der Hypothek unserer Geschichte machen es uns da ganz besonders schwer. Wir möchten zwar alles in unserem Gemeindeleben der Führung des Geistes Gottes überlassen und verzichten deshalb gern auf jegliche Ordnungsstrukturen. Aber ist damit schon erreicht, daß wir uns wirklich vom Geiste Gottes leiten lassen, daß unsere Gemeinde geprägt ist von diesem Geist und so in die Welt hineinwirkt? Fast nirgendwo ist die Lehre von der Geistesleitung so absolut durchexerziert worden wie in der Geschichte der Brüderversammlungen. Fast nirgendwo ist deshalb auch eine so starke Ablehnung aller äußeren Ordnungen im Gemeindeleben vorhanden gewesen wie hier. Dennoch sollten wir uns immer wieder sagen, daß es sich dabei um keinen echten Gegensatz handelt, denn Geist und Ordnung sind ganz eng aufeinander bezogen. Die Ge- [234] meinschaft ohne Ordnung zersplittert, und eine geistlose Ordnung kann nicht die einer Gemeinschaft am Leibe Christi sein. Es handelt sich hier gewissermaßen um eine Antinomie, d. h. um einen Gegensatz, bei dem die beiden widerstrebenden Prinzipien dennoch eng aufeinander bezogen sind und sogar einander benöti-

gen. Der Geist ist an und für sich völlig frei, er »weht, wo er will«, er widersetzt sich eigentlich der Ordnung, jedenfalls den Ordnungen, die Menschen willkürlich aufstellen. Und trotzdem wissen wir, daß wir gerade im Gemeindeleben ohne Ordnung nicht auskommen, weil Gott »nicht ein Gott der Unordnung« ist. Aber dabei müssen wir auch immer wieder neu lernen, daß der ordnungspendende Geist Gottes nicht ein für uns verfügbares Prinzip ist, wie es bei von Menschen erfundenen Ordnungen auch im Gemeindeleben möglich sein kann, sondern der Geist Gottes will über uns verfügen und damit auch über die Gemeinde und deren Ordnung. Darum sollten wir uns zwei Fragen stellen:

I. Inwieweit können und müssen wir auf Ordnung verzichten, um dem Geist Gottes im Raum der Gemeinde Freiheit zu lassen?

II. Inwieweit müssen wir um eine geistgewirkte Ordnung ringen, um als Geistes-Gemeinschaft unseren Auftrag in die Welt hinein besser erfüllen zu können?

### I.

Inwieweit sollen wir weg von aller Ordnung, hin zur Freiheit der Kinder Gottes unter der Leitung des Heiligen Geistes? Unseren Vätern fiel bekanntlich die Antwort auf diese Frage nicht schwer. Ihre Antwort war einfach und klar: Der Geist leitet die Versammlung, und die Brüder, getragen vom Prinzip des allgemeinen Priestertums, sind dann gewissermaßen die Sprachrohre für den Geist. Man war fest davon überzeugt, daß der Heilige Geist alles darreicht, was zur Bildung und Erbauung – auch im Blick auf die Ordnung – der Versammlung nötig ist. Diese großartig-schlichte Vorstellung hängt mit der Entstehung der Brüderbewegung zusammen, denn es hat sich am Anfang der Geschichte unserer Bewegung eigentlich nur um »Versammlungen« gehandelt, um Versammlungen von Menschen aus den verschiedensten Kreisen der Gläubigen, die zusammenkamen, um Gemeinschaft miteinander zu haben, gemeinsam das Wort zu betrachten, zu beten und schließlich auch das Abendmahl zusammen zu feiern. Und für diese Versammlungen kam es darauf an, daß man hier wirklich ganz frei sein, aufeinander warten konnte, wie der Geist wirken wollte. Darby hat das einmal ganz einfach formuliert. Es ging ihm nur um vier Gesichtspunkte, die bei den Versammlungen zu berücksichtigen waren:

1. Man muß sich einfach im Namen Jesu versammeln,
2. um die Wirksamkeit des Heiligen Geistes bitten,
3. auf die Offenbarung der Gaben des Geistes warten und
4. die offenbar gewordenen Gaben anerkennen und sie nutzen.

Sicher ist das auch unser aller Anliegen, auf diese Weise in unseren Zusammenkünften dem Geist Gottes Raum zu geben.

Andererseits geht aber auch unser Verständnis von Gemeinde über den Begriff »Versammlungen« hinaus. Gemeinde ist nicht nur z. Z. einer bestimmten »Versammlung«. Gemeinde ist immer vorhanden, und sie hat viele Lebensäußerungen, die längst nicht nur mit den Gaben umrissen sind, die in einer »Versammlung (zu einer bestimmten Uhrzeit)« zum Ausdruck kommen. Und hier wird nun das Ringen um eine geistgewirkte Ordnung einsetzen müssen, auch wenn es unserem bisherigen geistlichen Verständnis einer geordneten Gemeinschaft widerspricht.

Denn gerade aus der Geschichte der Brüderbewegung wissen wir, daß sich unsere einseitige Sicht zuungunsten von Ordnungsstrukturen bitter gerächt hat. Jede Einseitigkeit birgt immer Stärke und Schwäche zugleich in sich, und das ist ganz sicher auch hier so. Ganz bestimmt ist die Erkenntnis über die Geistesleitung und über das allgemeine Prie-

stertum in der Versammlung Gabe und Aufgabe, die uns Gott als unseren besonderen Auftrag zum Segen der großen Gesamtgemeinde gegeben hat. Mit dieser Erkenntnis und mit der Form unserer Abendmahlfeier haben uns unsere Väter ein Erbe hinterlassen, das wir als ein spezifisches Charakteristikum der Brüderbewegung im Rahmen der vielen Benennungen betrachten und als unseren besonderen Beitrag in der Gesamtheit der Gemeinde Jesu Christi einbringen können. Dafür sollten wir dankbar sein, und wir [235] sollten auch diese Grundsätze nicht leichtfertig aufgeben.

Aber sicher hat auch die Überzeugung, ganz vom Geist Gottes geleitet zu sein, dahin geführt, den Bruder, der eine andere Meinung vertrat, unmöglich als vom Geist geleitet anzusehen. Und so ist die Geschichte der Brüderbewegung gerade mit dieser Schau leider eine Geschichte der Spaltungen geworden, eine Geschichte der Trennungen, wo man nicht mehr miteinander reden, nicht mehr miteinander Gemeinschaft haben konnte, weil man meinte, nur selbst den Geist zu haben und von ihm geleitet zu sein. So ist die Klage eines Bruders während der schon recht früh einsetzenden Trennungen zu verstehen, daß man »die Ordnung des Amtes« ersetzt habe durch die »Ordnung der Willkür«, weil nun einmal vermeintliche Geistesleitung zu menschlicher Willkür entarten kann. Das geistliche Überlegenheitsgefühl einer pneumatischen Elite, die meinte, die Geistesleitung auf ihrer Seite zu haben, hat so die Tragödie der Trennungen über die Brüderbewegung gebracht. Keine Ordnung hat dies jemals gebändigt. Es hatte seinen Grund, wenn Poseck, ein Mitarbeiter Darbys – seine Lieder singen wir noch heute –, schon um 1880 klagte: »Hier befinden wir uns auf dem geraden Weg nach Rom: nur, daß wir statt eines unfehlbaren Papstes eine unfehlbare Versammlung haben.«

Sogar im Blick auf die Zusammenkünfte hat das vom Ansatz her so fruchtbare Prinzip der Geistesleitung und des allgemeinen Priestertums Unzulänglichkeiten hervorgebracht, natürlich nicht vom Geist Gottes her, sondern durch [236] die Schwachheit unserer menschlichen Art, unseres Ichs. Wir kennen zwar alle das Wort: »Allgemeines Priestertum bedeutet nicht allgemeines Rednertum«, wir wissen aber auch, wie schwer es ist, dies in der Praxis immer zu verwirklichen. Mackintosh, bekannt als Verfasser der »Betrachtungen über die fünf Bücher Mose«, klagte schon im 19. Jahrhundert: »Leider, leider sehen wir in unseren Versammlungen häufig Leute aufstehen, die gesunder Menschenverstand, um nicht von Geistlichkeit zu reden, auf ihren Sitzen halten sollte. Wir dachten oft, daß eine Klasse von Unwissenden, die sich selbst gerne hörten, die Versammlung als einen Ort betrachten, wo sie etwas gelten könnten, ohne die Mühe von Schule und Studium.« Damit soll nicht für den Besuch von Bibelschulen geworben werden, aber wir sehen, daß es hier um eine Not geht, die seit langem besteht. Der Ausspruch Mackintoshs zeigt, wie schwer es war und ist, denjenigen, von denen er redet, zu sagen: »Das ist nicht deine Gabe.« Wie selten wird es auch geübt! Denn gegenüber der uneingeschränkten Anerkennung der Geistesleitung fällt es uns schwer, gerade auf diesem Gebiet zu Ordnungsprinzipien zu kommen, auch gegenüber einer Unordnung, die durch vordrängendes Geltungsbedürfnis, umgekehrt durch falsche Bescheidenheit, kurz, durch unsere menschlichen (»fleischlichen«) Eigenschaften entsteht, wie sie auch in der Gemeinde vorhanden sind.

Gewiß ist fast nirgendwo das Prinzip, dem Geist Gottes freien Raum zu lassen, so konsequent verwirklicht worden wie in den Versammlungen der Brüderbewegung. Diesen Vorteil sollten wir nutzen, sogar unter Verzicht auf Ordnungsfaktoren, die manche Kreise von Gläubigen für notwendig halten, damit wirklich – wie Darby einmal gesagt hat – »der Heilige Geist jeden Bruder« – und natürlich ihrer Wesensart entsprechend auch jede Schwester – »gebrauchen kann, wie er will«. Daran sollten wir unserer Bibelerkenntnis und geschichtlichen Entwicklung nach festhalten. Und wenn wir an die Menge der möglichen Gaben in einer Gemeinde denken – über die verengende Sicht allein auf die

Zusammenkünfte hinaus –, dann wollen wir uns sagen, daß es kaum in einer Gemeinschaft innerhalb der großen Gemeinde Jesu Christi so möglich ist, alle vorhandenen Gaben zu nutzen wie in einer Gemeinde, die mit dem Prinzip der Geistesleitung wirklich ernst macht. Das sollte uns aber auch andererseits nicht hindern, die *ordnende* Hand des Geistes Gottes in den – um mit Darby zu sprechen – »offenbar gewordenen Gaben anzuerkennen« und sie so zu »nutzen«. Weil wir Stärke und Schwäche unseres überlieferten Prinzips sehen, sollten wir von einer einseitigen Betrachtung abkommen und uns die andere Frage stellen:

## II.

Inwieweit müssen wir um eine geistgewirkte Ordnung ringen, um als Geistesgemeinschaft unseren Auftrag in die Welt hinein besser erfüllen zu können?

Ordnung ist nötig, um die Menge und Fülle der Gaben in ein fruchtbares Miteinander zu bringen, wie auch der Apostel Paulus schreibt: »Alles geschehe anständig und in Ordnung!« Wir sollten also aufhören, Geist gegen Ordnung auszuspielen. Wir wissen, daß das in unseren Gemeinden hin und wieder geschieht, wenn z. B. der Vorwurf kommt: Muß denn schon wieder organisiert werden? Können wir gar nichts mehr dem Geist Gottes überlassen? Und vielleicht wird auch manchmal zuviel organisiert. Denn wenn dieser Punkt in unserer Vergangenheit vernachlässigt worden ist, dann scheint heute das Pendel nach der anderen Seite auszuschlagen, wie es eben natürlich ist. Es entspricht auch unserer deutschen Art, alles perfekt machen zu wollen, und wenn wir vorher einseitig die Geistesleitung betont haben, dann scheint es heute oft so zu sein, daß wir nach der Ordnung um der Ordnung willen greifen.

Es scheinen heute drei verhängnisvolle Ordnungsmomente aus dem politischen Raum in die Gemeinde hineingetragen zu werden, was nicht ungefährlich ist. Denn es gibt im gesellschaftlichen Leben keine Gemeinschaft im Sinne der Bibel. Es gibt hier Interessenverbände, Zweckverbände, Parteien, aber keine Gemeinschaften. Und darum sollten wir vorsichtig sein mit der [237] Übertragung politischer Strukturen auf die Gemeinde. Die drei Momente sollen kurz erwähnt werden:

### **1. Der Glaube an die Machbarkeit aller Dinge durch Technokratie und Organisation.**

Wir wissen, daß das oft schon eine Krankheit im gesellschaftlichen Leben ist. Die Macher glauben an Technik, Bürokratie und Organisation, alles ist letztlich zu machen. Wir sind ja bis zum Mond gekommen. Man muß nur alles wissenschaftlich durchleuchten und organisieren. Eine solche Haltung färbt auch bei uns ab. Wir meinen, daß alles letztlich machbar sei. Stellen wir fest, daß in unseren Gemeinden manche Arbeit liegenbleibt, so glauben wir, daß alles einhundertprozentig durchzuführen wäre, wenn wir einen hauptberuflichen Mann hätten, einen Experten. Auch im Blick auf Evangelisationen glaubt man gern an die Machbarkeit durch Organisation und Experten für alle Bereiche. Ist es aber nicht so, daß hier das Reich Gottes vom Äußerlichen her aufgezümt wird? Das Gegenbeispiel ist Rußland. Wieviel Organisation ist dort weggenommen, wie viele hauptberufliche Mitarbeiter sind verhaftet! Und dennoch, das Werk geht weiter, es läuft. Warum eigentlich? Weil der Geist Gottes da ist. Wir dürfen uns nicht verleiten lassen, Ordnungsprinzipien, Organisation – mag es sich auch um gute und brauchbare Dinge handeln – zu verabsolutieren, sondern wir müssen sie dem Geist unterordnen, wenn Ordnung nicht zu einer fleischlichen Unternehmung werden soll.

**[238] 2. Der Glaube an den Fortschritt durch Systemveränderung.**

Wie es in unserem Staat Kräfte gibt, die das politische System zugunsten von mehr Freiheit, mehr Gleichheit oder mehr Sozialismus ändern wollen, finden wir auch in unseren Gemeinden Gruppen, die im Blick auf Traditionen vieles Gewohnte wegräumen und Neues schaffen wollen. Vieles mag sachlich berechtigt sein und der Bibel auch gar nicht entgegenstehen. Aber wieviel lieblose Anmaßung liegt oft in diesen systemverändernden Angriffen! Wie viele kräfteverzehrenden Auseinandersetzungen könnten wir uns im Raum der Gemeinde sparen, wenn wir mit mehr Liebe versuchen würden, in Gebet und geschwisterlicher Aussprache Neues zu erarbeiten! Wir sollten uns immer darüber klar sein, daß der geistliche Zustand und das Zeugnis einer Gemeinde letztlich nicht von traditionellen oder modernen Gewohnheiten abhängig ist.

**3. Der Glaube an die Notwendigkeit der Demokratisierung.**

Die Demokratisierung ist ein Schlagwort, das in den letzten Jahren in unserer Gesellschaft überstrapaziert worden ist. In allen Bereichen, ob Familie, Schule oder Arbeit, sollte demokratisiert werden, alle sollten mitreden, abstimmen, ohne Rücksicht auf Sachverstand. Es entspricht einer Gesellschaft, die von dem Wunsch nach individueller Freiheit, sozialer Gleichheit und von egoistischen Gruppeninteressen geprägt ist. Auch im Raum der christlichen Gemeinschaften spricht man auf einmal von der »mündigen Gemeinde«, als ob die Gemeinde Jesu Christi 2000 Jahre lang un- [239] mündig gewesen sei. Man spricht sogar von »Gleichberechtigung«, etwa im Blick auf die Stellung der Frau in der Gemeinde. Aber in der Gemeinde kann es nicht um Rechtsansprüche und Mündigkeit gehen. Solche Vorstellungen rühren vom politischen liberalen Denken her, das sich auf die Menschenrechte berufen kann, und im politischen Leben mag das alles auch angebracht sein. Die vom Geist Gottes gestiftete Gemeinschaft ist aber nicht zu vergleichen mit politischen Verbänden, hier kann es nicht um Rechtsansprüche gehen. Wir wissen, wie unser Herr Jesus den Jüngern entgegentrat, die das Reich Gottes unter politischen Gesichtspunkten betrachteten: »Wer ist der Größte im Reich Gottes?« In der Politik und gerade in der Demokratie geht es immer um den Austrag von Konflikten; Interessengruppen, Parteien stehen einander gegenüber und sollen ihre Konflikte, die immer Interessenkonflikte sind, auf friedliche Art austragen. Niemals aber kann es in der Gemeinde Jesu Christi um Interessenkonflikte gehen, auch nicht um das Interesse oder Recht einer angeblich zur Unmündigkeit verurteilten Gruppe innerhalb der Gemeinde. Wir haben alle nur ein Interesse, und das liegt außerhalb der Rechte unseres Ichs, es heißt Jesus Christus. Zudem gibt es in fast jeder Gemeinde geistliche Säuglinge, Kinder, Jugendliche und auch reife Erwachsene. Darf man da einfach global von Mündigen reden? Das tun wir nicht einmal im gesellschaftlichen Leben. Es mag Gemeinden geben, die von der Menge ihrer allein konsumierenden Glieder, die sich nur bedienen lassen, geprägt sind. Kann man da von einer »mündigen Gemeinde« sprechen? Es mag auch Gemeinden geben, die in der Mehrzahl von lebendigen, ihre Gaben nutzenden Christen getragen werden. Sicher kann man hier von geistlicher Mündigkeit sprechen, wie denn die Mündigkeit eines Christen immer von seinem geistlichen Zustand abhängt, nicht aber von politischen Ordnungskategorien, die keine charismatische Aktivität hervorbringen können. Zuerst müssen immer Menschen dasein, getrieben vom Heiligen Geist, dann mag dieser Geist uns auch schenken, daß wir in unseren Gemeinschaften zu neuen Ordnungsstrukturen kommen, die unsere Gemeinschaft vertiefen und unser Zeugnis befruchten.

Es geht also nicht darum, Ordnung grundsätzlich abzulehnen, sondern wir müssen fragen: Was sollten wir nun im einzelnen tun im Blick auf eine geistliche Ordnung in einer

geistlichen Gemeinschaft? Ich möchte nur einige Gesichtspunkte nennen, die weder neu noch originell sind:

## Geistliche Ordnung in geistlicher Gemeinschaft

### **1. Das Erkennen der Gaben.**

Hier sollte jeder bei sich selbst anfangen und erst dann bei anderen Fortsetzung machen. Dabei sollten wir dann wirklich »auf das des anderen sehen«, wir sollten uns für die Nutzbarmachung der Gaben unserer Brüder und Schwestern verantwortlich fühlen.

### **2. Die Beachtung der Menge der Gaben.**

Wir sollten uns davon lösen, Gaben immer noch fast ausschließlich im Blick auf die Zusammenkünfte zu sehen. Im Alltagsleben der Gemeinde gibt es eine Fülle von notwendigen Diensten, für die an irgendeiner Stelle eigentlich alle Glieder der Gemeinde begabt sind.

### **3. Die Einzelsprache.**

Predigten über die Gaben haben wir allgemein zur Genüge, nur fühlen sich viele davon nicht angesprochen, weil ihre persönliche Situation dabei nicht berücksichtigt werden kann. Hier sollte der Dienst derjenigen einsetzen, denen das »Erkennen der Gaben« als Verantwortung auf der Seele liegt. Im ganz persönlichen Gespräch und gemeinsamen Gebet – nicht in kurzer »Ermunterung« – könnten sicher oft die Augen für Gaben und Aufgaben geweckt werden.

### **4. Nicht die Aufgaben, sondern die Gaben sind der Maßstab unseres Dienstes.**

Das Wort Gottes fordert uns auf, nach den Gaben zu fragen. Meistens aber biegen wir die Möglichkeiten der Menschen nach den Aufgaben zurecht, wobei viel Gezwungenes und Unechtes herauskommt. Wenn wir aber die Gaben als das Primäre, das vom Herrn kommt, ansehen und wecken, werden sich auch die Aufgaben dafür auf tun.

### **5. Ungeistliche Selbsteinschätzung sollte korrigiert werden.**

Es gibt die Vielmacher in der Gemeinde, die am liebsten alles allein [240] tun möchten; es gibt diejenigen, die eine Begabung dafür haben, sich im Blick auf ihre Gaben immer die falschen Dienste auszusuchen, denn Interessen sind nicht immer gleich Gaben. Wir sollten deshalb viel mehr Offenheit und Vertrauen haben, miteinander darüber sprechen zu können.

### **6. Es geht nicht um Ämter, sondern um Dienste.**

Das Amt ist meist mit Ansehen verbunden und von vielen als erstrebenswert angesehen, z. B. das Ehrenamt. In der Gemeinde Jesu Christi gibt es aber eigentlich nicht das Amt, sondern den Dienst, wobei wir uns darüber klar sein müssen, daß Dienen grundsätzlich gegen unsere Natur geht. Wir reißen uns nicht danach. »Beliebte« und »angesehene« Dienste sollten uns vor uns selbst mißtrauisch machen.

### **7. Leitungsdienste.**

Sie sind problematischer als alle anderen Dienste. So gut man sonst über die Verteilung von Diensten sprechen kann, hier wird es zuweilen parlamentarisch. Plötzlich bilden sich



Fraktionen, es gibt Machtkämpfe oder Murren gegen einen »Machthaber«. Gerade aber hier sollte die Ordnung von der Liebe diktiert werden. Darum kann auch nicht eine Wahl oder Nichtwahl empfohlen werden, wenn es um Leitungsdienste, nennen wir sie vielleicht auch Älteste, geht. Es kommt immer auf den Geist einer Gemeinde an. Wie furchtbar wäre es, wenn sich in einer Gemeinde Kandidaten zu KampfAbstimmungen stellen müßten! Vielmehr sollten wir in Gebet, geschwisterlicher Aussprache und liebender Anerkennung auch auf diesem Gebiet zu einer Ordnung kommen.

Eine Gemeinschaft ist in Unordnung, wenn sie nicht den Prinzipien des Geistes Gottes entspricht. Das Band des Friedens sollte uns alle umfassen, und in Liebe sollten wir uns alle um Ordnung in unserem persönlichen und gemeinsamen Leben bemühen. Manches wird dabei Stückwerk bleiben. Wenn aber der Apostel Petrus sagt, daß die Liebe eine Menge von Sünden bedeckt, dann dürfen wir gewiß annehmen, daß die Liebe auch die Fehler bedeckt, die wir in den Ordnungen unserer Gemeinden machen.

*Gerhard Jordy*